

Das Cover-Foto dieser CD hätte von einem Filmset der „Nouvelle Vague“ stammen können: Drei Männer in Rollkragenpullovern und Mänteln, eine schwarze Limousine mit verchromten Zierleisten, im Hintergrund ein Scheinwerfer. Der Name des Trios „Drei im roten Kreis“ und der auf ein Filmformat anspielende CD-Titel „16 mm“ bestätigen den ersten Eindruck: Saxophonist Reiner Witzel, Bassist Markus Schieferdecker und Schlagzeuger Christian Scheuber haben sich von einem der kultverdächtigsten Gangsterfilme aller Zeiten inspirieren lassen. Und das verspricht für die erste CD des Trios, die in der neuen Reihe des Düsseldorfer Clubs „Jazz-Schmiede“ erschienen ist, neben Zeitlosigkeit vor allem eines: spannende Musik.

Sowohl der Melville-Film „Le Cercle rouge“ (deutscher Titel: „Vier im roten Kreis“) als auch die Musik des Trios „Drei im roten Kreis“ leben von der Atmosphäre, die sie durch die speziellen Mittel ihrer Kunstform erzeugen. Erzielt der Film seine eindringliche Wirkung unter anderem durch den Verzicht auf überflüssige Worte, so entspricht dieser Offenheit auf musikalischer Seite die Transparenz eines Trios ohne Harmonie-Instrument, die jedem einzelnen Musiker den in einer Dreier-Formation größtmöglichen Entfaltungsspielraum lässt.

Zwischen „Prologue“ und „Epilogue“, den beiden Stücken, welche die Geschichten, die das Album erzählt, wie Eröffnungs- und Schlusssequenzen eines Films einrahmen, entfaltet sich die Kernhandlung in Originalkompositionen Reiner Witzels und einigen Klassikern der Jazz-Literatur. Witzel selbst schlüpft in die unterschiedlichsten Rollen, und zwar nicht nur, indem er außer Saxophon auch Flöte und Bassklarinetten spielt, sondern auch dadurch, dass er den voluminösen, fast tenorigen Sound seines Altsaxophons immer wieder anders klingen lässt.

In Mal Waldrons „Soul eyes“ etwa arbeitet er jeden einzelnen Ton des Themas wie ein Bildhauer plastisch heraus und schöpft aus der fallenden Quarte des Auftaktes Schwung zu den immer weiter auspendelnden Improvisationsbögen, während er in „Hafenhunde“ Glätte gegen Reibung vertauscht, Töne beugt, Klangflächen aufraut und die Grate des Überblasens stehen lässt. Von einem „Hörspiel ohne Worte“ ist in der Presse-Information die Rede, von einem „Soundtrack ohne Film“, der „Bilder erzeugen soll“. Doch während diese beim mehrfachen Sehen desselben Films gleich bleiben und sich nur die Aufmerksamkeit auf die Details verlagert, lässt die CD „16 mm“ bei jedem Hören

neue Bilder im Kopf entstehen. Das ist in der Tat: großes Kino.

Schnitt! – Das Szenario des Interviews mit Reiner Witzel ist ein völlig anderes als dasjenige des Melville-Films, in dem es kalt ist, neblig und trüb. Das Kontrastprogramm beginnt schon beim Vorspann, bei der Fahrt mit der Fähre über den Rhein nach Kaiserswerth, dem ältesten Stadtteil Düsseldorfs, wo Witzel lebt. „Fähren ... der kleine Urlaub zwischendurch!“ – der Werbespruch der Rheinfähre lockt die Menschen an diesem Freitagabend zum Auftakt des Wochenendes in die Biergärten. Ein klarer, heißer Sommertag neigt sich dem Ende entgegen, doch die Sonne steht immer noch hoch am Himmel. Und so lässt es sich auf einer Bank am Rheinufer mit Blick auf die vorbeifahrenden Schiffe nicht nur trefflich über die visuellen Aspekte der Musik plaudern, sondern auch über Reisen in ferne Länder.

Das der Saxophonist, der nach seinem Studium an der Kölner Musikhochschule und an der Manhattan School of Music in New York mehrere Alben in den größeren Besetzungen der Reiner Witzel Group und der Band Witzel's Venue veröffentlichte, erst jetzt, mit 43 Jahren, eine Trio-CD vorlegt, hängt mit seiner Idee von der Dreierformation zusammen. „Das Trio hat mich schon immer gereizt“, erklärt er, „weil es eine sparsame, fast spröde Struktur hat. Eigentlich wollte ich schon länger ein solches Projekt machen, habe jedoch gezögert, weil ich mich fragte, ob ich diesen Raum überhaupt füllen kann, zumal mit dem Altsaxophon. Ich bin ja irgendwann vom Tenor aufs Alt umgestiegen und fand anfangs meinen Sound noch zu dünn. Jetzt aber spürte ich: Das ist der richtige Zeitpunkt, ein Trio zu starten.“

Zum Altsaxophon kam Witzel durch einen Zufall, als er in den 1990er Jahren mit der Band Interjazz durch Europa tourte. „Das war eines der ersten Ost-West-Projekte nach der Öffnung des Eisernen Vorhangs“, erinnert er sich, „mit Igor Butman als zweitem Saxophonisten. Er ist Russlands großer Jazz-Star und hatte ein Problem damit, dass wir mit zwei Tenören auf der Bühne standen. Das ergab zwangsläufig eine Konkurrenzsituation.“ Um Spannungen zu vermeiden, beschloss Witzel, immer, wenn er mit Interjazz auf Tour war, das Tenor mit dem Alt zu vertauschen. „Und dann“, sagt er, „ich weiß noch genau, es war in Dnjepropetrowsk in der Ukraine, hatte ich ein Schlüsselerlebnis. Ich saß im Hotelzimmer mit dem Alt und wusste plötzlich: Das ist mein Partner für die Zukunft.“ Inzwischen fühlt er sich auf dem Altsaxophon freier

als auf dem Tenor, weniger gebunden an die übermächtigen Vorbilder der Tenorwelt, an Coltrane, Rollins & Co., bei deren Allgegenwart man als Tenorist nur schwer seine eigene Stimme findet. Und auf der anderen Seite hat er als Altist mit Tenor-Erfahrung genug Kraft, um nicht in den Sog zu geraten, der vom Fahrwasser der Parker-Epigonen ausgeht.

In dem Bassisten Markus Schieferdecker, der ursprünglich aus Nürnberg kommt, und dem Schlagzeuger Christian Scheuber aus Ludwigshafen hat Reiner Witzel die geeigneten Mitsstreiter gefunden, um das ambitionierte Trio-Projekt an den Start zu bringen. „Beide sind Weggefährten, mit denen ich schon seit Jahren immer wieder gerne zusammenspiele“, sagt er, „weil sie starke Charaktere mit Ecken und Kanten sind und unkonventionell, ja offensiv spielen. Denn gerade für ein Trio ist es wichtig, dass es Substanz hat, lebendig ist und im Kern spannend bleibt.“ So bezieht sich der Bandname „Drei im roten Kreis“ – unabhängig von der unheilvollen Verstrickung der Protagonisten im Film – auch auf die Verbindung zwischen den Trio-Mitgliedern. „Wir begegnen uns immer wieder, selbst wenn wir uns zeitweilig voneinander entfernt haben.“

Der Zufall – oder war es Schicksal? –, der die drei diesmal zusammengeführt hat, war das zeitliche Zusammentreffen einer Einladung zum Saxophonfestival in Seligenstadt mit dem Angebot, in der CD-Reihe der Düsseldorfer Jazz-Schmiede, ein Album zu veröffentlichen. So konnten sie, als sich die Trio-Idee live bewährte, auch im Studio gleich zur Tat schreiten und Witzels Kompositionen in einem Film für die Ohren festhalten. „Die meisten meiner Stücke sind tatsächlich mit Filmszenen zu vergleichen“, erklärt er. „„Bushman 2: a. m.“ etwa ist ein Stück mit vielen Rhythmuswechseln und unvermittelten Tempoänderungen. Die Idee dazu hatte ich bei meinem letzten Aufenthalt in New York, wo wir einen Freund besuchten, der Fotograf ist und ein großes Loft hat. Dort kam es spontan zu einer nächtlichen Party, als nach einem Fotoshooting alle möglichen Leute vorbeischauten, wobei sich die Szenerie immer wieder änderte. Zum Beispiel kamen die Mitglieder einer Band herein. Dann stand plötzlich ein orthodoxer Jude im Zimmer mit Schläfenlocken und Hut und hat aus seinem Leben erzählt. Es war wie in einem Theaterstück.“

„Hafenhunde“, fährt Witzel fort, „entstand nach einer Begebenheit in Griechenland, das inzwischen wie eine zweite Heimat für mich ist. Ich bin dort mehrmals im Jahr und spiele in verschiedenen Bands. Einmal habe ich mich nach einem Auftritt in Athen im Hafen

von Piräus verfahren. Es war schon Morgendämmerung, die schöne Zeit, in der sich das Grau langsam in Blau verwandelt, als ich in einer schummrigen Gegend in einer Sackgasse stand. Da kam eine Meute von Hunden angelaufen und bellte mich an. Zu dieser absurden Situation kam mir dann die Melodie in den Sinn.“

Während die übrigen Originalkompositionen als Soundtrack zu Szenen aus Reiner Witzels eigenem Leben entstanden sind, wurde das Titelstück der CD, der Ohrwurm „16 mm“, nicht von der Realität inspiriert, sondern von Bildern aus einem Film mit 70er-Jahre-Flair. Witzel beschreibt, wie sich das Stück entwickelt: „Da ist am Anfang ein Bassklarinetten-Thema, dann kommt diese Flötenfigur und am Ende multipliziert sich das. Das heißt, die Melodie wird mehrstimmig, wird dissonant, und es kommen immer mehr Flöten hinzu, die sich schließlich in einem Fade-out verlieren. Das ist angelehnt an den Antonioni-Film ‚Zabriskie Point‘, und zwar an die Szene, in der das Paar der Hauptdarsteller anfängt, sich zu küssen und zu lieben in dieser Wüstenlandschaft. Und plötzlich sieht man, wie durch ein Kaleidoskop multipliziert, in dieser bizarren Landschaft Dutzende von Liebespaaren.“

Für Witzel, der sich mit Fotografie ein zweites Standbein geschaffen hat, war Musik immer auch ein visuelles Erlebnis. „Die Fotografie ergänzt sich wunderbar mit der Musik“, meint er. „Je mehr ich fotografiere, desto mehr merke ich, wie ich meinen Blick schärfe, Dinge wahrzunehmen, die ich vielleicht vor ein paar Jahren noch gar nicht gesehen hätte. Das schafft Futter, das sich auch übersetzen lässt in Musik. Denn wenn ich spiele, denke ich in Bildern. Als Jazzmusiker wird man oft gefragt: Wie improvisiert man eigentlich? Und wenn ich darüber nachdenke, wird mir klar, dass ich tatsächlich in Formen oder Bildern improvisiere. Ich denke dabei ja nicht an Töne – die sind sowieso in mir drin – sondern bewege mich durch eine virtuell-visuelle Landschaft.“

Doch Reiner Witzel beschränkt sich keineswegs auf das virtuelle Reisen mit geschlossenen Augen in die innere Welt der Improvisation, sondern er nutzt jede Gelegenheit, in fremden Ländern seinen Horizont zu erweitern, ob er nun auf Tour geht, sich für die Entwicklung eines neuen Saxophon-Modells mit Instrumentenbauern in aller Welt trifft, oder ob er mit der Familie in Urlaub fährt. „Das Reisen war mir immer wichtig“, sagt er. „Wenn ich die Wahl hätte zwischen einem abenteuerlichen Festival in einem abgelegenen Land dieser Erde oder einem gut bezahlten Durchschnittsjob, ich würde mich für das Abenteuer entscheiden.“ So gehören neben den Konzerten mit eigener Band gerade diejenigen in der Ferne zu den Momenten, an die er sich am liebsten erinnert, etwa die Auftritte in Nigeria mit dem legendären Vater des Afrobeat Fela Kuti, auf Sansibar mit dem Halbnigerianer Adé Bantu, die Russlandtourneen oder auch ein Miles-Davis-Tribute-Konzert in New York mit Wallace Roney und Lee Konitz. Gerade hat er eine Reise nach Taiwan hinter sich. Der Eindruck ist noch frisch. Als er davon erzählt, kann man seinen Augen ablesen, dass er ihn noch auf der Zunge spürt, den Geschmack der gegrillten Heuschrecken und eines Ameisen-Omeletts. Mit Blick auf den Rhein mit seinen Schiffen, das gegenüberliegende Ufer und die Spaziergänger im Abendsonnenschein möchte man jedem einzelnen Wort zustimmen, als Reiner Witzel sagt: „Die Welt ist so wunderbar und so schön und so bunt. Das ist ja auch hier wieder so: Die Welt ist absolut großartig!“ Doch wenn es vor der eigenen Haustür schon so schön ist, warum dann noch verreisen? „Es gibt noch so viel zu entdecken“, sagt Witzel. „Und gerade das Reisen ist etwas, was immer dazu führt, dass man neue Eindrücke bekommt, neue Menschen kennenlernt und immer wieder aufs Neue feststellt, wie wunderbar die Welt ist.“ Wie gut, dass man nach jeder Rückkehr auch die alten Freunde wieder treffen kann, und sei es „im roten Kreis“.